

dieses faszinierende Schreibprojekt hat er sein Leben aufgezehrt.

Es handelt sich bei Jean Paul um eine aus allen »Fremdbestimmungen entlassene Literatur der Moderne«, schreibt Helmut Pfotenhauer, sie hat ihre neugewonnene Freiheit indes mit den Triumphen und Verzweiflungen einer Autorschaft zu bezahlen, die permanent über sich selber zu sprechen gezwungen ist. Darin mag auch das Geheimnis dessen liegen, was Lichtenberg, der eigentlich von der »Lebensunkundigkeit« der Romanschriftsteller überzeugt war, den »Cayennischen Pfeffer« bei Jean Paul genannt hat. Von literarischer Würze sprach der Göttinger Denkmeister zu Recht, denn das Salz des Glaubens war dem alten Dichter nahezu völlig abhanden gekommen: »Nicht die Bibel, sondern der

rechte Blick ins All tröstet und kräftigt«, schrieb er kurz vor seinem Tod. Selbst der brillierende Humorist blieb am Ende von Trauerblicken in den Seinsgrund nicht verschont: »Die Ewigkeit wiederkäuert sich und zernagt das Chaos«. Sogar die eigene Poesie erschien ihm dann wie »hineingesprochen in die Schauer der Menschenverlorenheit«. Aber wo, wenn nicht in Literatur, Musik und Kunst vermochte die gebrochene Weltordnung noch einmal aufzuleuchten im »Zauber des uneingelösten Glücks«?

Literatur zum Thema: Helmut Pfotenhauer: Jean Paul. Das Leben als Schreiben. Biographie. Hanser, München 2013, 508 S., € 27,90. – Jean Paul: Erschriebene Unendlichkeit. Briefe (Hg. von Helmut Pfotenhauer, Markus Bernauer und Norbert Miller). Hanser, München 2013, 783 S., € 34,90. ■

Frauke Hamann

Unordnung und späte Ehre

Die Brüder Jünger in einer Doppelbiografie

Der Titel klingt traulich und poetisch: »Brüder unterm Sternenzelt« heißt die Doppel-Biografie von Jörg Magenau. Der Literaturkritiker erzählt darin von den Schriftstellerbrüdern Ernst Jünger (1895-1998) und Friedrich Georg Jünger (1898-1977), zwei Exponenten der konservativen Revolution in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. »Einen Bruder zu haben, ist ein Glück«, liest man da. »So ein Bruder ist ein Geschenk.«

Magenau versucht eine einführende Annäherung. Er wählt eine Tonlage von Vertrautheit und Nähe, benennt einzelne Lebensabschnitte nach den vier Elementen, stimmungsreiche Kapitelüberschriften – Moor, Feld, Städte, Gärten, Höhlen, Wald und See – entsprechen den prägenden Sozialisationsphären der Jünger-Brüder. Magenau schildert eine »Bruderschaft«,



Frauke Hamann

(*1955) ist Literaturwissenschaftlerin und freie Journalistin in Hamburg.

frauke.hamann@gmx.de

zeigt die Nähe zweier Schriftsteller, die sich beim Schreiben wechselseitig anstacheln, im Naturerleben, auf Reisen, im Privaten wie im Politischen kaum zu trennen sind. »Ich glaube überhaupt, dass im Gespräch unsere bedeutendste Leistung liegt«, schrieb Ernst an Friedrich Georg Jünger.

Sie bestimmten Vögel, Pflanzen oder Käfer, genossen gemeinsame Lektüren. Wie bereits der Vater, ein Apotheker, strikt nationalistisch eingestellt, begeisterten sie

sich in frühen Jahren für den Krieg. Ihre Verherrlichung des Soldatischen ging einher mit der Verachtung der bürgerlichen Lebensweise. Ernst zog es zur Fremdenlegion – bis wenig später der Erste Weltkrieg alles veränderte.

Im Krieg wird Friedrich Georg schwer verwundet. Ernst kämpft kaltblütig: »Leutnant Jünger war nicht angenehm.« Der eigene durchlöcherterte Stahlhelm und der eines von ihm Getöteten werden Symbole für das, was später in der Formel vom »Kampf als inneres Erlebnis« gefeiert wird: »In der gewaltigen Maschinerie der Vernichtung wurde der neue Mensch aus Stahl geschmiedet. Und die, die im Flammenmeer untergingen, waren notwendige Opfer dieser Wandlung.« Die *Kriegstagebücher* zeigen den älteren Bruder als denjenigen, »der nicht zu töten war«. Der Jüngere bewundert, ja verklärt seinen Retter; schwermütig und scheu, steht Friedrich Georg zeitlebens im Schatten von Ernst Jünger. Was sie eint, ist die Haltung der Antibürgerlichkeit, die elitäre Selbstinszenierung in einer Gesellschaft, die sie verachten.

Nach dem Krieg widmet sich Ernst seiner Käfersammlung. Käfer zu ordnen bedeutet für ihn, ein Bollwerk gegen den Verfall zu errichten; »auch die Revolution bedrohte die Ordnung«, so Magenau. In der Zeit der Weimarer Republik verfechten die Brüder einen aggressiven nationalistischen Heroismus. »Der revolutionäre Nationalismus, wie Fritz und Ernst ihn verstanden, war wild. Rauschhaft, heroisch, blutmäßig, fanatisch und ungerecht. Er war nicht: kritisch, analytisch, tolerant.« In Opposition stehen zur Gesellschaft überhaupt – und nicht bloß zu dieser oder jener Partei oder Ideologie, so hat Ernst Jünger sich gesehen, und so wollte er als Dichter gesehen werden. Die Distanz war Ausdruck von elitärem Außenseitertum. Der kalte Blick verwirft moralische Kategorien, als seien sie nur für andere gültig. »Der Autor steht neben der Gesellschaft; seine Aufgabe ist nicht sozialer Natur. Es ist für ihn wichtig, dass

er seine exzeptionelle Stellung begreift, damit er sich und sein Ansehen nicht in untergeordneten Händeln verbraucht.« (Ernst Jünger, *Autor und Autorschaft*)

Der stereoskopische Blick

»Zwei Augenpaare sind uns gegeben, ein körperliches und ein geistiges. Mit ihnen schauen wir die Physiognomie der Welt«, schreibt Ernst Jünger in *Das abenteuerliche Herz*. Diese Weltwahrnehmung des »stereoskopischen Blicks« erwächst aus der brüderlichen Doppexistenz, aus dem fortgesetzten Gespräch beim Gleichklang der Interessen. Mit Blick auf Ernst Jünger interpretiert Magenau »die ungerührte Präzision seiner Kriegsberichte als Kehrseite einer überhitzten Sinnsuche«. »Was war das Schlimmste am Krieg? ›Dass wir ihn verloren haben.« An dieser Antwort hielt Ernst Jünger bis ins hohe Alter fest.« Als Held des Ersten Weltkriegs mit dem Orden *Pour le Mérite* ausgezeichnet, gehörte er im Zweiten Weltkrieg zum Stab der Militärführung im besetzten Paris. Seine stoische Haltung und sein demonstrativer Ästhetizismus, die ihm häufig vorgeworfen wurden, waren laut Magenau Akte der Selbstbehauptung: »Das Hakenkreuz an seiner Uniform hatte für ihn keine Relevanz.« Ernst Jüngers *Friedensschrift* (1943) – Magenau nennt sie die »inoffizielle Verfassung des 20. Juli« – spiegelte gerade die widerspruchsvolle Position oppositioneller Repräsentanten der deutschen Wehrmacht. Ernst wie Friedrich Georg befanden sich in Gegnerschaft zu Hitler, aber, wie Ernst im Rückblick formulierte: nicht auf der politischen Ebene. Man sah sich in einer anderen Dimension und hielt an dieser Illusion fest.

Friedrich Georg Jünger veröffentlichte 1926 die Schrift *Aufmarsch des Nationalismus* und »betrat die publizistische Bühne im Schatten des Bruders, versuchte aber, ihn an Radikalität zu übertrumpfen, um gar nicht erst den Verdacht aufkommen zu

lassen, er sei nur der Kriegskrüppel hinter dem Kriegshelden«. Wenig später entscheidet sich der Jurist für ein Leben als Schriftsteller ohne bürgerliche Sicherheiten. »Fritz fand immer und überall denselben Gegensatz: Hier die ewige Natur, in der er sich aufgehoben fühlte, dort die zerfallende städtische Zivilisation mit allem Elend.« Seine Überzeugung, dass die Kehrseite der technischen Organisation die technische Zerstörung sei, legte er in dem Buch *Die Perfektion der Technik* dar, das erst 1946 erscheinen konnte. Seinen Bruder faszinierte die maximale Unzeitgemäßheit dieser Schrift: Auf dem Höhepunkt der Mobilmachung stellte Friedrich Georg die Technik als deren Form und Kleid und damit auch den Krieg selbst als letzte Konsequenz der technischen Rationalität in Frage. Dieses ökologische Manifest gehört nach Auffassung des Biografen in eine Reihe mit berühmten Büchern wie Horkheimers und Adornos *Dialektik der Aufklärung*, Günther Anders' *Antiquiertheit des Menschen* oder André Gorz' *Kritik der ökonomischen Vernunft*. Die Umweltbewegung der Bun-

desrepublik hat Friedrich Georg Jüngers Manifest, wohl auch wegen des konservativen Urgrundes, aus dem es stammt, kaum beachtet. Nun sei es an der Zeit für eine unvoreingenommene Wahrnehmung der Jünger-Brüder, schreibt Magenau.

Brüder unterm Sternenzelt schildert die Transformationen des intellektuellen Konservatismus im 20. Jahrhundert: von einer »Kindheit zum Kriege« über die Kampfleidenschaft bis zu den »Strategien der Distanzierung« gegenüber dem Nationalsozialismus. Den Brüdern war ihre exklusive Position stets besonders wichtig, mit dem Kult der Auserwähltheit hielten sie Distanz zum demokratischen Gemeinwesen. Es gehört zur Ironie der Geschichte, dass die parlamentarische Demokratie, die Ernst Jünger als Synonym der »Unordnung« während der Weimarer Republik so vehement bekämpft hatte, ihm in späteren Jahrzehnten manche Ehre erwies.

Jörg Magenau: *Brüder unterm Sternenzelt – Friedrich Georg und Ernst Jünger. Eine Biographie*. Klett-Cotta, Stuttgart 2012, 320 S., € 22,95. ■